

ich zurück zum Fuß des Hügels. Wie lautete mein Name? Wie sah ich aus? War ich alt? Jung?

Ich sah an meinem kastenförmigen Körper herab, konnte aber keinerlei Rückschlüsse ziehen. War ich ein Mann oder eine Frau? War ich überhaupt ein Mensch?

„Was bin ich?“

Und dann war es so weit: Ich bekam einen Nervenzusammenbruch.

Wo? Wer? Was? Und dann die entscheidende Frage: „Warum?!“, kreischte ich die grelle, quadratische Sonne über mir an. „Warum kann ich mich nicht erinnern? Warum bin ich anders? Warum bin ich hier? Warum passiert mir das? WARUUUM?!“

Die einzige Antwort war Schweigen. Keine Vögel, keine Wellen, nicht einmal das Rascheln der Blätter im Wind in diesen eckigen Pseudobäumen. Nichts als pure, strafende Stille.

Und dann ...

GRRRP.

Das Geräusch war so leise, dass ich mir nicht sicher war, es überhaupt gehört zu haben.

GRRRP.

Diesmal hatte ich es deutlich gehört und auch gespürt. Es kam aus meinem Inneren. Mein Magen knurrte.

*Ich bin hungrig.*

Mehr brauchte es nicht. Eine Aufgabe, etwas Einfaches, worauf ich mich konzentrieren konnte. Neben Atmen gibt es nichts Einfacheres als Essen.

GRRRRRP, knurrte mein Magen, als wollte er sagen: „Ich warte.“

Ich schüttelte heftig den Kopf, um wieder etwas Farbe im Gesicht zu bekommen, und blickte an mir hinab. Hatte ich etwas zu essen dabei? Als ich mich das erste Mal betrachtet hatte, war ich so geschockt gewesen, dass mir womöglich etwas entgangen war. Vielleicht hatte ich ja ein wasserdichtes Handy in meiner Hosentasche oder sogar eine Geldbörse mit einem Ausweis darin.

Doch ich hatte weder das eine noch das andere, noch nicht einmal Hosentaschen. Ich entdeckte lediglich einen dünnen Gürtel, der in derselben Farbe wie meine Hose aufgemalt war – darum hatte ich ihn wohl beim ersten Mal übersehen. An dem Gürtel hingen an jeder Seite vier flache Taschen.

Die Taschen waren allesamt leer, aber während ich sie durchsuchte, spürte ich plötzlich das leichte Gewicht von etwas, das gegen meinen Rücken drückte.

Ich nannte das Ding „Rucksack“, dabei hatte es weder Riemen noch irgendwelche Haken, die es in Position gehalten hätten. Es war einfach da, und genau wie den Gürtel und die aufgemalten Kleider konnte ich es nicht abnehmen. Ich konnte nur nach hinten greifen und es nach vorn ziehen.

„Verrückter Traum“, sagte ich zu mir und kehrte damit zur einzigen Erklärung zurück, die mein Verstand zuließ. Das Innere des Rucksacks war in siebenundzwanzig kleine Taschen unterteilt, genau solche wie die am Gürtel. Sie waren ebenfalls leer.

*So viel zur Bestandsaufnahme*, dachte ich nur, während mein Hungergefühl immer größer wurde. Ich musste also nach Nahrung suchen. Angestrengt hielt ich Ausschau nach etwas, das annähernd essbar aussah.

Alles, was ich zunächst fand, waren rechteckige, einen Block hohe Grashalme. Sie wuchsen vereinzelt oder paarweise auf der grünen Ebene hinter dem Strand. Ich streckte meine Hand nach einem Halm zu meinen Füßen aus, konnte ihn aber aus irgendeinem Grund nicht herausziehen. Stattdessen wischte ich einfach nur immer wieder unbeholfen darüber hinweg.

Erneut stieg Angst in mir hoch. Es war schlimm genug, einen so komischen Körper zu haben. Jetzt gesellte sich die schreckliche Erkenntnis hinzu, dass dieser Körper mir nicht gehorchte! Ich versuchte es noch einmal, verfehlte das Gras aber erneut. Ich probierte es wieder, und als ich endlich traf, zerschmetterte meine Faust das Ziel. Das meine ich wortwörtlich. Die langen grünen Halme kippten oder knickten nicht um, sie verschwanden. Ein kurzes Krachen und „Puff!“, weg.

„Komm schon!“ Ratlos betrachtete ich meine eckige Pranke. „Tu einfach, was du tun sollst, okay?“ Aber meine Hand anzuflehen war auch keine Lösung.

Genauso wenig wie der Versuch, dieselbe Bewegung an einem anderen Grasbüschel auszuprobieren.

Irgendwo hatte ich mal gehört, die Definition von Wahnsinn sei, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten. Ich weiß nicht, ob das stimmt, falls ja, war ich verdammt nah dran.

„Tu, was du tun sollst!“, schimpfte ich und prügelte auf das Gras ein, als hätte es zuerst zugeschlagen. „Mach schon. Mach schon. MACH SCHON!“ Und schon war ich dabei, wieder mental abzurutschen. Mein Verstand balancierte gerade auf einem sehr dünnen Drahtseil, und ich brauchte unbedingt ein Erfolgserlebnis.

Das blieb mir zwar verwehrt, aber wenigstens durchbrach ich die Wiederholungsschleife, indem ich versehentlich – und wieder wortwörtlich – den Boden durchbrach. Bei meinem vierten Versuch schlug ich so fest und so lange zu, dass ich nicht nur die grünen Halme zerstörte, sondern auch einen ganzen Block Erde darunter wegschlug.

„Boah ...“, stammelte ich, und Frustration wich Neugier. Zuerst sah ich den Block nicht, nur den blockförmigen Hohlraum, in dem er verschwunden war. Ich starrte auf das Loch und erspähte einen Würfel, der über dem Boden schwebte – ja, tatsächlich ein

Stückchen über dem Boden – und viel kleiner war als zuvor. Ich angelte danach, um ihn aufzuheben, doch auf halber Strecke flog er mir plötzlich entgegen.

Ich stieß ein verwundertes „Wow!“ aus und stolperte zurück, während ich den Würfel in meiner Hand betrachtete. Er fühlte sich an wie Erde, grobkörnig und trocken mit ein paar Kieseln darin. Ein Versuch, meine Hand zuzudrücken, blieb ohne Wirkung. Ich hielt den Würfel vor mein Gesicht und schnüffelte. Er roch nach Erde.

Ich schnüffelte noch einmal daran und spürte plötzlich Erleichterung. Bis jetzt war alles fremd gewesen. Alles um mich herum, einschließlich mir. Aber das hier war nicht fremd. Dieser Geruch war mir vertraut. Ich spürte, wie sich meine Nackenmuskulatur entspannte und mein Kiefer sich lockerte. Hey, ich schäme mich nicht, zuzugeben, dass ich noch vier oder fünf weitere Züge des Erdblockdufts inhalierte. Und ich schäme mich ebenso wenig dafür, dass ich dabei die ganze Zeit verstohlen über meine Schulter blickte, ob mir auch niemand zusah.

Die ganze Sache verbesserte meine Lage nicht unbedingt, aber sie gab mir wieder Selbstvertrauen. Ich versuchte, meine Hand zu öffnen und den Block auf den Boden fallen zu lassen. Was auch gelang. Da fühlte ich mich gleich noch besser.

„Okay, gut.“ Ich atmete aus. „Ich kann also Dinge fallen lassen.“ Kein großes Erfolgserlebnis, ich weiß, aber wenigstens etwas. Ein kleines Stückchen Kontrolle.

Ich sah kurz zu, wie der Erdwürfel neben meinen Füßen schwebte, bevor ich die Hand ausstreckte, um ihn wieder aufzuheben. Als er mir das zweite Mal entgegensprang, zuckte ich nicht mehr zusammen.

„Okay“, murmelte ich und holte zögerlich Luft. „Wenn ich dich fallen lassen kann, kann ich dich vielleicht auch ...“ Ich bewegte den Würfel hinunter zu einer der Taschen an meinem Gürtel – und seufzte erleichtert, als er tatsächlich in diese hineinfiel.

„Aha!“, rief ich grinsend zum Gürtel hinunter. „Die Dinge – na ja, zumindest Erde – schrumpfen auf eine Größe zusammen, die du tragen kannst. Merkwürdig, aber vielleicht ist das ja nützlich in dieser We... in diesem Traum.“ Ich war noch nicht so weit, „Welt“ zu sagen. Dafür war ich noch viel zu fertig.

GRRRP, grummelte mein Magen und erinnerte mich daran, dass er noch da war. „Ach ja“, sagte ich und zog den Würfel wieder aus meinem Gürtel. „Da ich dich nicht essen kann und auch sonst keinen Grund wüsste, warum ich dich mit mir herumschleppen sollte ...“

Ich lief mit dem geschrumpften Würfel zu der Stelle zurück, an der ich ihn ausgegraben hatte. Als ich noch einen oder zwei Schritte davon entfernt war, sprang er mir förmlich aus der Hand, wuchs wieder zu seiner ursprünglichen Größe und rastete in dem Loch im Boden ein, als wäre nichts gewesen. Na ja, fast nichts: Das Ausgraben hatte die obere grüne Grasschicht entfernt.

„Hmmm“, summte ich vor mich hin und machte mich daran, ihn erneut auszugraben. Ein paar Schläge später befand er sich wieder in meiner Hand. Diesmal legte ich ihn neben das Loch. Prompt bekam er seine ursprüngliche Größe zurück und saß fest auf dem Boden.

Ich summte selbstsicher weiter, während sich die Zahnräder in meinem Kopf in Bewegung setzten. Als ich den Block auf dem Boden abgelegt hatte, war eine Erinnerung in mir wach geworden. Diese Erinnerung war nicht speziell meine eigene, sondern bezog sich allgemein auf die Nicht-Traumwelt. Es ging darin um kleine Kinder, die mit Blöcken spielten und etwas damit bauten.

„Wenn alles hier aus Blöcken besteht und diese Blöcke ihre Form bewahren“, sagte ich zu dem Würfel, den ich vor mir abgelegt hatte, „kann ich sie dann vielleicht aufeinanderstapeln, um etwas daraus zu bauen?“

GRRRP, melde sich mein Magen unmissverständlich zurück. „Recht hast du“, antwortete ich ihm und wandte mich wieder dem Block zu. „Später vielleicht. Erst muss ich was essen.“

Ich wollte es noch ein letztes Mal mit dem Gras versuchen, bevor ich mich auf den Weg machte. Gut, dass ich das getan habe. Beim fünften Versuch hinterließen die verschwundenen Halme eine Handvoll Samen. *Na endlich*, dachte ich und versuchte, sie aufzunehmen. Der kleine Haken dabei war, dass ich nur alle sechs auf einmal halten konnte, nicht jedoch ein einzelnes Korn. Der noch größere und viel beängstigendere Haken aber war, dass ich sie nicht essen konnte. Meine Hand erstarrte einfach wenige Zentimeter vor meinem Mund.

„Echt jetzt?“ Diesmal versuchte ich, mein Gesicht zu meiner Hand zu bewegen. Auch das brachte keinen Erfolg. Es schien, als gäbe es ein unsichtbares Kraftfeld zwischen uns.

„Echt jetzt“, grummelte ich. Frustration und Ärger stiegen wieder in mir hoch. „Na schön!“ Ich holte aus und machte mich bereit, die Samen wegzuschleudern.

Ich hielt inne, als mein Blick auf den Erdblock fiel, mit dem ich herumexperimentiert hatte. Als ich ihn vor ein paar Minuten abgelegt hatte, war die obere grüne Schicht verschwunden gewesen. Jetzt war sie wieder da. Das Gras war nachgewachsen.

*So schnell?* Ich blickte auf die Samen in meiner Hand. *Wachsen hier alle Pflanzen so schnell? Ich könnte ja mal versuchen, die Samen einzupflanzen.*

Also versuchte ich es, und zwar auf jede erdenkliche Art und Weise! Ich ließ die Samen auf den Boden fallen, über dem sie nur schwebten. Ich schlug sie in den Boden, brach damit aber nur einen weiteren Block heraus. Als ich diesen Block an anderer Stelle wieder absetzte, versuchte ich sogar, die Samen seitlich hineinzudrücken. Nichts funktionierte.

„Warum ...?“, knirschte ich durch zusammengebissene Zähne, zügelte mich aber sofort. Dieser Frage auch nur eine Sekunde lang nachzugehen würde wieder zu einem Nervenzusammenbruch führen.

„Weitergehen“, munterte ich mich selbst auf. „Gib nicht auf!“

Ich ließ die Samen in eine der Gürteltaschen fallen und sah mich verzweifelt nach weiteren Möglichkeiten um, nach anderen Nahrungsquellen, irgendeiner Form der Ablenkung ...

Die Bäume!

Ich lief zum nächststehenden Baum und versuchte, Teile seiner Rinde abzulösen. Essen Menschen Rinde? Zumindest ich konnte es nicht. Meine Hände ließen mich nicht nach der hell-dunkel gestreiften Borke greifen. Sie ließen mich auch nicht den hüftdicken Baumstamm erklimmen, an dessen oberem Ende etliche Zweige voller kleiner, würfelförmiger Blätter warteten.

Ich gab nicht auf – das konnte ich mir schlicht nicht leisten. „Wenn das hier ein Traum ist, dann muss ich doch einfach nur hochfliegen und mir welche holen!“, überlegte ich laut.

Also sprang ich in die Luft, die Faust gegen Himmel gestreckt, Kopf und Blick nach oben gerichtet ... und landete ebenso schnell wieder auf dem Boden der Tatsachen.

Aber in dem entscheidenden Moment, in dem ich mich tatsächlich in der Luft befand, geschah etwas Magisches. Ich hatte nach dem Laub über mir geschlagen, und obwohl es einen oder zwei Blöcke weit entfernt war, hatte ich etwas an meiner Faust gespürt.

Zögerlich begann ich, über meinen Kopf zu schlagen. „Komme ich da ran?“

Und obwohl sich mein Arm nicht dehnte, konnte ich die gescheckten Laubwürfel selbst in einer Entfernung von vier Blöcken noch treffen. „Ich komme da ran!“, schrie ich und begann, wild gegen die Zweige zu schlagen. Der schleichende Wahnsinn in mir schwand mit jedem Hieb. Jeder einzelne baute mich Stück für Stück wieder auf. „Ja!“, schmetterte ich, als der erste Würfel schwand und stattdessen eine rote, glänzende und mehr oder weniger runde Frucht in meine Hand fiel. „DAS ist schon viel besser!“

Und diesmal ließ mein Körper mich essen. *Vielleicht ist das der Schlüssel*, dachte ich, während ich auf der knackigen, süßen Frucht herumkaute und ihr Saft meine Kehle hinunterrann. *Vielleicht lässt meine Hand mich nur das essen, was essbar ist.*

Die Frucht sah zwar nicht genau wie ein Apfel aus, aber sie schmeckte wie einer. Der Geruch von Erde war schon beruhigend gewesen, aber das hier war regelrecht überwältigend. Ich spürte tatsächlich eine Träne in meinem Augenwinkel.

„Weitermachen“, sagte ich zu mir, als der Apfel in meinem gierigen Magen verschwunden war. „Gib niemals auf.“